

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Burckhardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Selbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hähnndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Klein Schönberg, Klipphausen, Lambersdorf, Limbach, Losen, Rohorn, Miltz-Roitzsch, Ranzig, Reufkirchen, Rentanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrsorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berner, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterndorf, Weistropf, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergespaltene Korpuszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger beiseit.

No. 21.

Donnerstag, den 18. Februar 1904.

63. Jahrg.

Versteigerung.

Sonnabend, den 20. dieses Monats,

nachmittags 3 Uhr,

sollen vor dem hiesigen Armenhause verschiedene Möbel, Hausgeräte, Kleidungs- und Wäschestücke u. a. m. gegen sofortige Barzahlung versteigert werden, was hiermit bekannt gemacht wird.

Wilsdruff, am 16. Februar 1904.

Der Stadtrat.

Rahlenberger.

Stangenversteigerung.

Gasthof zum Sachsenhof bei Klingenberg, Montag, den 29. Februar 1904, vorm 8 Uhr:

7800 Stk. Verbstangen, vom Spechtshausener Revier, Abt. 5, 7, 8, 10, 11, 13, 15, 20500 w. Verbstangen, vom Naundorfer Revier, Abt. 2 bis 5, 11, 33, 35, 39, 41, 4430 w. Verbstangen, vom Grillenburger Revier, Abt. 8, 10, 12, 36, 37, 44, 50, 6875 w. Verbstangen, 1520 w. Verbstangen, 29365 w. Verbstangen, 51, 53 u. 55.

Kgl. Oberforstmeisterei Grillenburg u. Kgl. Forstrentamt Charandt, Tittmann, am 12. Februar 1904. Morgenstern.

Politische Rundschau.

Vom Kaiserhof. Der Kaiser nahm Montag abend bei dem Fürsten Pleh an einem Kapitel des Ordens St. Huberti teil, sprach am Dienstag morgen bei dem Reichskanzler vor und hörte später Vorträge. Abends fand Fastnachtsball bei den Majestäten statt; es war der letzte Hofball in diesem Winter.

Deutscher Reichstag. Am Montag wurden, man hört und raune, die ordentlichen Ausgaben im Etat des Reichstags des Innern bewilligt. Das Kapitel Reichsversicherungsamt zeitigte zwar noch eine längere Aussprache. Dann aber ging es rasch vorwärts. Bei den außerordentlichen Ausgaben leitete Abg. Spahn (Ztr.) eine Gedrörterung ein über die deutsche Kunst auf der Weltausstellung in St. Louis. Er verurteilte die allgemeine Richtung nicht im allgemeinen, sondern nur ihre Auswüchse. Ihre Nichtberücksichtigung bei der Bildung der Jury sei zu bedauern, besonders weil da die Kunstzentren der Einzelstaaten getroffen würden.

Deutscher Reichstag. Am Dienstag kam es bei der Weiterberatung über die Ausgaben für die Beteiligung Deutschlands an der Weltausstellung in St. Louis zu einer großen Kunst-Debatte. Abg. Singer (Soz.) mißbilligte das Verhalten der Reichsregierung gegen die Sezession. Die Ausschließung der Modernen von der Weltausstellung in St. Louis rühre offenbar daher, daß die Sezession vorwiegend die Not und das Glend darstelle. In hohen und höchsten Kreisen liebe man das aber nicht. Der Reichstag gebe die geforderten 5 Mill. M. her und habe dafür zu sorgen, daß das Geld nicht in einseitigem Kunstinteresse verwendet werde. Abg. Henning (Konf.) gab zu, daß die Regierung hier nicht ganz korrekt verfahren sei. Er wünsche die Freiheit der Kunst. Man möge aber auch nicht vergessen, daß die Kunst mit Hilfe der Höhe groß geworden sei. Staatssekretär Graf Posadowsky erklärte, er stehe dem Streit zwischen der alten und der neuen Schule objektiv gegenüber. Daß die Sezession als solche ganz ausgeschlossen worden sei, sei unendlich unrichtig. Die secessionistischen Lokalvereine seien sibirisch gewesen, die Meinungen der verbündeten Regierungen auseinandergegangen, da jedoch die Zeit drängte, sei zugunsten der Alten entschieden worden: Bei einer neuen Ausstellung werde die Frage von neuem geprüft werden. Abg. Graf Oriola (nl.) wollte eine freie, aber keine freche Kunst. Abg. Müller-Weinigen (fr. Bp.) äußerte sich ähnlich wie Abg. Behel. Gottlob machte der Byzantinismus noch vor den Stufen der deutschen Kunst halt. Als Abg. Südekum (Soz.) ausführte, er danke für eine Kunstrepublik unter Wilhelm II., erklärte der Präsident, es liege kein Anlaß vor, die Person des Kaisers in die Erörterung zu ziehen. Weiterberatung Mittwoch.

Ueber die Mission des Kommandeurs des preussischen Alexander-Garde-Grenadier-Regiments, Obersten v. Schenk, am Petersburger Hofe, wohin Herr v. Schenk im besonderen Auftrage des Kaisers entsandt worden ist, gehen mancherlei Mitteilungen um. So heißt es, daß der Oberst u. a. auch beauftragt gewesen sei, in Petersburg namens des Kaisers Wilhelm Muster der russischen Offiziersmädel mit Bederscheide, sowie gewisse Uniformstücke zu erbitten; angeblich sollen die stählernen Schießscheiben der deutschen Offiziere durch solche aus Leder ersetzt werden. Zu liefern diese Person von der

Mission des genannten preussischen Gardeoffiziers in Petersburg begründet ist, das muß einstweilen dahingestellt bleiben. Jedenfalls steht aber fest, daß Oberst v. Schenk dem Zaren ein Handschreiben des Kaisers Wilhelm überbracht hat, und hierin dürfte wohl der Hauptzweck der Entsendung des Obersten v. Schenk nach der russischen Hauptstadt bestanden haben.

Die Erziehung der Reichstagswahlkreise Schwegschmalzkalden für den bisherigen Vertreter, den zu Gefängnis verurteilten früheren freisinnigen Abgeordneten Seyboth, hat eine engere Wahl zwischen Hugo (soz.) und Raab (antifem.) nötig gemacht. Die Reichspartei einerseits, die freisinnige Volkspartei andererseits geben hierbei den Ausschlag.

Generalversammlung des Bundes der Landwirte.

Die Landwirtschaftliche Woche wurde am Montag mittag im Zirkus Busch in Berlin mit der großen Herschau eröffnet, die der Bund der Landwirte alljährlich in Gestalt seiner Generalversammlung abzuhalten pflegt. Der Zirkus bot den an diesen Tagen gewohnten Anblick. Von der Arena bis zu den Galerien hielt den weiten Bau eine Kopf an Kopf gedrängte Menge besetzt, die wohl auf 5000 Personen geschätzt werden darf. Die Versammlung wurde durch den Bundes-Vorsitzenden Dr. Köfiker-Görsdorf mit einer Ansprache eröffnet, in der er etwa folgendes ausführte:

Die vorige Generalversammlung hat unter dem Eindruck des Zolltarifs gestanden. Daher sind Worte gefallen, die etwas dornig und hart geklungen haben mögen. Wir sind einmal keine Diplomaten. Wir sind Menschen und wollen lieben und wollen gehasst werden. Aber sachlich haben wir bezüglich des Zolltarifs Recht behalten. (Sehr richtig.) Ungeachtet sind die Bestrebungen des Bundes aus dem Wahlkampf hervorgegangen. Es ist wahr, daß seine Kandidaten unterlegen sind. Aber das kann nicht wundernehmen, wo alles gegen den Bund im Felde stand. Die Sozialdemokratie hat man mit einem gewissen Wohlwollen behandelt. Graf Bülow hat zwar eine schärfere Tonart gegen die Sozialdemokratie angekündigt. Aber Worte hat man schon genug gehört. Nur die Taten fehlen. (Sehr richtig.) Wir weichen es zurück, ein Bund der Kollektiven zu sein. Wir verlangen nur ausgleichende Gerechtigkeit. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn Graf Posadowsky gesagt hat, er verdenke es keinem Arbeiter, wenn er durch Zusammenschluß seine Lage zu verbessern suche, so gilt dies gewiß doch auch von deutschen Bauern. Redner schloß mit einem Hoch auf den Kaiser.

Auf die Vorlesung des Geschäftsberichts, der gedruckt vorliegt, wird verzichtet. Den nächsten Punkt der Tagesordnung bildet die Beratung über „Die wirtschaftspolitische Lage.“ Als erster Redner nimmt der Reichstagsabgeordnete Graf Reventlow das Wort: Von der Landwirtschaft gelte das Wort Hamlets: „Ich werde gemästet mit Versprechungen.“ (Weiterkeit.) Auch wir haben diese Mastkur durchgemacht, aber sie hat nicht angeschlagen. (Weiterkeit und Beifall.) In der letzten Thronrede steht diesmal nichts von solchen Versprechungen. Das ist eine Aenderung des Systems, die vielleicht einen Fortschritt bedeutet, denn schlimmer kann es nicht kommen. Redner behandelt

nun die geplante Börsenreform, gegen die er sich mit aller Entschiedenheit erklärt. Die Börse sei unter scharfer staatlicher Kontrolle zu halten. Es handle sich um das internationale Judentum, dessen Macht gebrochen werden müßte. Der nächste Redner Dr. Diederich-Dahn übt schärfste Kritik an der Handelspolitik der Regierung. Er höre immer nur mit Bedauern von der Niedrigwürdigkeit der deutschen Unterhändler bei den jetzigen Verhandlungen für die neuen Handelsverträge. Er rufe im Gegenteil: „Bülow werde hart! Laß deine Lebenswürdigkeiten. Nimm die Wismarscher Kürassierstiefel an und tritt damit dem Ausland auf die Hühneraugen! Mach den alten Handelsverträgen ein schnelles Ende!“ Redner schließt mit einem Hoch auf den Bund der Landwirte.

Es wurden Anträge über die wirtschaftliche Lage und die Börsenreform angenommen. Der Bund hat seine Mitgliederzahl von etwas 1/4 Million gewahrt. Im Geschäftsbericht wird gegenüber der Bezeichnung als „Junker“ und „Hölbier“ betont, daß der Prozentfuß der Großgrundbesitzer im Bunde zurückgegangen sei, und daß der Bund wesentlich der Elbe 14163 Ortsgruppen mit 139000 Mitgliedern und östlich der Elbe 17836 Ortsgruppen mit nur 111000 Mitgliedern habe. Es vollziehe sich also die Verschlebung des Mitgliederstandes von Osten nach dem Westen weiter.

Aus Deutsch-Südwest-Afrika.

Aus dem hohen Norden unseres südwestafrikanischen Schutzgebietes liegen jetzt die ersten ausführlichen Nachrichten seit dem Herero-Aufstande vor. Auch dort sind große Verwüstungen angerichtet und Morbdaten verübt worden, die Schutztruppen-Kompagnie in Duito hat sich aber erfolgreich geschlagen und die anderen Stämme sind ruhig. Der Bericht stammt von dem totgegangenen Korrespondenten der Köln. Ztg., Müllendorff. Man wurde auch in Duito von dem Aufstand überrascht, die 4. Kompagnie war gerade nach dem Westen unterwegs. Ermordet sind: Peter, Schwarz, Hog und Behr, mißhandelt: Grünwald, Ruffmann und Weichalmig; beraubt und bestohlen viele andere. Die Kompagnie wurde bei Olanjande am 16. Januar aus dem Hinterhalt beschossen, führte ein Gefecht und erlitt die Verluste. Feldwebel Magel wurde schwer verwundet. Hauptmann Altesoth beschloß einen Zug auf Omaruru, woher seit zwei Wochen keine Meldung gekommen war. Bei einem Gefecht am Gtanroberg wurde Altesoth, der bei den Geschützen hielt, durch die Schulter getroffen. Er ließ das Gefecht abbrechen, da der Gegner die Stellung geräumt hatte. Die Herero waren schwer erkennbar, weil sie Uniformen trugen! Sie hatten sehr schwere Verluste. Es befanden sich entlaufene eingedorene Soldaten unter ihnen. Die Bewaffnung bestand teilweise in Gewehren Modell 1871/84. Als beunruhigende Nachrichten aus Duito kamen, kehrte die Truppe am 31. Januar dorthin zurück. Oberleutnant v. Schönaa unternahm eine Erkundung nach Westen, wo sechs Farmer auf der Farm Khanas, die sich mit ihren Familien gerettet hatten, mit Hilfe dreier Reiter von der Schutztruppe sich erfolgreich verteidigten. Das gestohlene Vieh wurde eingebracht und mehrere Viehe erschossen. Die Hottentotten im Norden sind ruhig, ebenso die gefährdeten Drambo, die mit den Herero wegen eines Wagenraubes Zwist haben. In Duito stehen über 120 Mann.

In der Zwischenzeit ist Omaruru einsezt worden. Verstärkungen nach Dutsjo und dem Waterberg sind unterwegs.

Im Nordosten hat ein neues Gefecht stattgefunden. Wie dem B. L. M. gemeldet wird, hatte die Seebootskompanie Fischer am 14. Februar abends bei Windhoef, auf dem Wege nach Gobabis, ein Vorposten-Geplänkel zu bestehen. Tot: Maduke, Luttermüller und Schneider, schwer verwundet: Henze (linker Oberarm, Hand), leicht: Gefreiter Arndt. Die Toten wurden an der sogenannten Schwarzen Klippe begraben.

In der neuesten Nummer der Südwestf. Ztg. ist zu lesen: Als feinerzeit die Ovambo am Nwabango den Farmer Paasch ermordet hatten, war dessen Tochter weggeführt worden. Um sie zu suchen, hatten sich elf Buren von Grootfontein aufgemacht und waren nach den Ovambo-herden gezogen. Sie haben das Mädchen dort gefunden und mit sich zurückgebracht.

Für unsere Landesleute in Südwestafrika erläßt ein Komitee einen Aufruf. An der Spitze steht Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg. Schnelle Hilfe ist dringend geboten, auch die kleinste Gabe ist willkommen! Gelder nehmen u. a. an: Deutsche Bank, Diskontogesellschaft, Dresdener Bank, Schoffhausenscher Bankverein.

In Deutsch-Südwestafrika marschieren jetzt unsere Truppen gegen Waterberg und Gobabis, die Sammelplätze der Herero sein sollen. Der frühere Schutztruppen-Offizier von Verbandt sagt in der Täglichen Rundschau, daß es sich bei den Ansammlungen an den beiden Orten nur um die Einnahme von Verteidigungsstellen handeln dürfte, die den Zweck hätten, den Abtrieb des Viehs zu sichern und zu verfeinern und den Abmarsch der Weirten zu bedenken. Auch er glaubt nicht, daß sich die schwarzen Mörder und Räuber durch die Furcht, in ungesunde Gegenden zu kommen, dazu entschließen könnten, den deutschen Truppen energischer Hand zuhaken. Wir können die Herero aber nur verbrennen, ihre Absicht auszuführen, wenn wir genügend starke berittene Truppen zur Verstärkung haben. Auf die Nachricht, daß ein Trupp Herero mit Viehherden in den Comasbergen steht, ist sofort die Kompanie Vieber von Ntshandja aus zur Verfolgung aufgebrochen.

Aus Groß-Barmen, südwestlich von Ntshandja, traf die Missionarin Frau Viehe in Ntshandja ein. Sie brachte nach einer Mitteilung des B. L. M. das totgeglaubte jüngste Kind der Frau Lange mit, das ihr durch einen Schwarzen zugeführt worden war. Die schwere Kopfverletzung des Mädchens ist fast geheilt. Frau Viehe hatte die ganze Zeit auf ihrem Missionsposten ausgehalten; sie ist von großer Energie und hat diesem Umstande ihre Rettung zu verdanken. Als wiederholt die Herero ihrer Gemeinde, Böses planend, ihr Haus und ihren Laden betreten und Tabak verlangten, hielt sie Gottesdienst ab und ließ immer noch einen Vers oder Psalm singen, schenkte dann jedem etwas Tabak, und wer dann noch nicht fort wollte, mußte auf Einspruch der anderen gehen.

Die Farmen der Damaraland-Farmgesellschaft Otavango sind, wie der Mitinhaber, jetzt zur Truppe eingezogene Oberleutnant Ziegler, dem Lübeck. Anzeiger berichtet, bis auf ein massives Bohnhaus und ferner Wamsberg ganz zerstört worden. Vieh und Ernte wurden geraubt; die Tabakernte eines Jahres und Tausende Stück Vieh sind verloren. Frauen und Kinder reisen nach Deutschland.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Hochzeit der Nachrichten aus Ostasien dauert zwar fort, indessen, über tatsächliche neue Vorgänge wichtigeren Charakters wird hierbei nicht gemeldet. Denn was über die angebliche Lieberumpelung eines japanischen Transportgeschwaders durch ein russisches Geschwader und den hierbei erfolgten Tod von 7000 oder gar 14000 Japanern, ferner über das Gegenstück hierzu, den mißglückten Lieberfall einer japanischen Flotte durch das russische Kreuzergeschwader aus Wladiwostok, wobei drei russische Kreuzer durch japanische Torpedos in die Luft gesprengt worden sein sollen, über einen mißlungenen Landungsversuch der Japaner bei Taltieman, der für sie mit empfindlichen Verlusten verknüpft gewesen sein soll u. s. w. in den letzten Tagen berichtet worden, dies beruht offenbar auf Phantasie. Die Landoperationen auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz wollen auch noch nicht in Fluß kommen; höchstens wäre da eine Lokaler Meldung der Daily Mail zu verzeichnen, der zufolge die Russen 37000 Mann in Hoeng-Hwa-Tschong zusammenziehen, welcher Platz zu einer Hauptfestung an der mandchurischen Seite des Jalu gemacht werden soll. Eifrig bereiten sich Rußland wie Japan auch in finanzieller Beziehung auf die Fortsetzung des Krieges vor. In Petersburg sind am 13. Februar 50 Mill. Kreditbills, die durch Gold sichergestellt sind, emittiert worden. Eine Verordnung des Kaisers von Japan verfügt die Ausgabe einer fünfprozentigen Kriegsanleihe in Höhe von 100 Millionen Mark, die in fünf Jahren getilgt werden soll. Japanischerseits herrscht Erbitterung über die Inangendobringung harmloser japanischer Handelsfahrzeuge durch russische Kreuzer; die Japaner wollen es den Russen gegenüber auch so machen. Zwischen England und Rußland gibt sich eine wachsende gereizte Stimmung kund, wie jetzt auch wieder bezüglich der Zurückhaltung englischer Schiffe in Port Arthur. Engländerseits ist man mit der hierüber gegebenen Entschuldigungserklärung des Statthalters Alzejew nicht zufrieden. Alzejew hat alle Zivilpersonen und alle Ausländer aus Port Arthur ausgewiesen. Ueber die japanischen Materialverluste bei dem nächtlichen Angriff auf Port Arthur herrscht noch immer keine Klarheit. Neuerdings behauptet die russische Telegr.-Agent, es seien hierbei 3 japanische Torpedoboots gesunken. — In London ist soeben ein Manuskript veröffentlicht worden, welches den Schriftwechsel zwischen den Kabinetten von Petersburg und London betrifft der Belegung der Mandchurien und Kutschwang durch die Russen enthält. — Die japanische Regierung hat von China ziemlich unerbittlich verlangt, daß es bei der Proklamierung seiner Neutralität Maßnahmen zur Sicherung seiner Grenzen und zur Verstärkung

seiner Armee an der Großen Mauer treffen müsse. Man schreit demnach in Tokio auf eine noch mögliche Frontstellung Chinas gegen Rußland zu rechnen.

Die Vorbereitungen für die weitere größere, ja vielleicht entscheidende Landeschlacht, die wahrscheinlich nicht am Jalufluß und an der mandchurisch-koreanischen Grenze, sondern weiter westwärts an dem Gesäde der Kiautung-Bai, ausgefochten werden dürfte, werden von den kriegsführenden Parteien mit feberhaftem Eifer ihrem Abschluße entgegengeführt. Daß in der Mandchurien die große Entscheidung zu erwarten ist, zeigt vor allen Dingen die Ernennung des Generals Linewitsch zum russischen General en chef dieser Provinz. Der Statthalter Admiral Alzejew, der es im Verlauf des Kriegsvorgangs an der erforderlichen Umsicht und Energie hat fehlen lassen, ist, im Interesse der Sache des Oberbefehls über die russischen Landtruppen in der Mandchurien entlassen worden. Allem Anscheine nach versuchen nun die Japaner, die Russen in der Mandchurien gleichzeitig von zwei Plätzen aus anzugreifen. Während die auf Korea gelandeten japanischen Streitkräfte langsam nach Norden vorgeschoben werden, suchen andere japanische Truppenteile die Mandchurien von der Kiautung-Bucht aus zu gewinnen. Gelingt dieser Versuch, dann würden die Russen sofort in die gefährliche Lage verlegt sein, sich gegen zwei Fronten zur Wehr setzen zu müssen. Sie würden im Herzen der Mandchurien angegriffen werden und die Eisenbahn, durch die sie allein Proviant und Verstärkungen erhalten können, würde zerstört werden. Die Situation kann eine ungemein schwierige werden, wenn den Russen bis zur entscheidenden Stunde die Heranziehung ausreichender Streitkräfte nicht gelingen sollte. Andererseits legen natürlich auch die Japaner mit einem Angriff im Zentrum der Mandchurien alles auf eine Karte. Japan kann sich dort leicht eine komplette Schlappe holen und gezwungen werden, den Frieden zu erbitten.

Wie Londoner Blättern aus Tokio berichtet wird, sind 37000 Mann russischer Truppen bei Jüngtswangschung zusammengezogen worden. Dieser Platz soll zur Hauptfestung an der mandchurischen Seite des Jaluflusses gemacht werden.

Das Geschwader von Wladiwostok hat die Küstenstädte der japanischen Insel Jesso anscheinend gründlich heimgesucht, ohne von den japanischen Kriegsschiffen, die doch offenbar Jagd auf das Geschwader gemacht haben, abgefangen worden zu sein. Wobin sich das russische Geschwader gewandt hat, ob es wieder nach Wladiwostok zurückgekehrt ist oder die hohe See aufgesucht hat, ist bisher nicht bekannt geworden.

Der große Transportdampfer „Batavia“ der Hamburg-Amerika-Linie hat in Wladiwostok mehr als 1000 Flüchtlinge an Bord genommen, um sie in Mosji oder Tsingtau zu landen.

In China drohen neue Gährungs- und Feindseligkeiten gegen die Fremden auszubrechen. Die Lage soll so ernst zu werden beginnen, daß die europäischen Großmächte zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen schon sehr bald zur Entsendung starker Streitkräfte nach China genötigt werden könnten.

Die Landung der Japaner vollzieht sich unter dem Schleier des Nachrichtenmangels. Trotzdem sichert hier und da etwas durch. Uns wird berichtet: Brüssel, 16. Febr. Londoner Meldungen aus Tschifu besagen: Die japanischen Truppenlandungen im Süden Koreas haben aufgehört, fünf japanische Kriegsschiffe verlassen ihren Posten in Tsulan und gehen nach der Jalu-mündung. Alle Truppen werden nach Genzan geworfen, die erste japanische Division unter Generalleutnant Prinz Fushimi ist von Nagasaki nach Tschemulpo abgegangen; bisher sind in Korea nach zuverlässigen Meldungen 30000 Japaner gelandet, davon 30000 in Genzan. 20000 Mann stehen in einem Feldlager bei Tschemulpo, der Rest ist im Anmarsch vom Süden. Aus Paris wird gemeldet: Prinz Louis Napoleon reiste am Sonnabend nach Petersburg zu einer Konferenz mit dem Zaren und dem Kriegsminister zwecks Liebernahme eines wichtigen Kommandos.

Kurze Chronik.

Der Vater des von dem früheren Fähnrich z. See Güssener erstochenen einjährig-Freiwilligen Hartmann, Hotelbesitzer Emil Hartmann in Essen, ist einem Herzleiden erlegen, das ihn nach dem Tode seines Sohnes befallen hatte.

Ereignliches Ende einer Spieleräffäre. Wir hatten kürzlich berichtet, daß in Budapest ein junger Mann aus reicher Familie namens Dunyrszly an den ungarischen Reichstagsabgeordneten Georg Saczallary im Baccarat die Summe von 301,000 Kronen verloren hatte und daß die Familie des Schuldners die Zahlung dieses Betrages verweigerte, und zwar mit Rücksicht darauf, daß sich der junge Dunyrszly in einem Geisteszustande befände, der es niemand gestatte, mit ihm ernstlich um Geld zu spielen. Nun hat die Familie Dunyrszly, um zu zeigen, daß es ihr nicht um das Geld zu tun sei, den Betrag von 301,000 Kronen für wohltätige Zwecke bestimmt.

Eisenbahnunglück in Brüssel. Bei der Einfahrt in den Nordbahnhof zu Brüssel fuhr Montag vormittag ein von Namur kommender Personenzug auf die letzten drei Wagen eines aus Antwerpen eingetroffenen Gützuges auf; diese hatten sich von dem anderen Teil des Schnellzuges infolge Bruchs der Verbindungsstange losgelöst und waren auf der Strecke stehen geblieben. Bei dem Zusammenstoß wurden zwei Passagiere getötet, acht Personen schwer und dreißig leicht verletzt. Die meisten der Verunglückten sind auswärtig wohnende Schüler des Brüsseler Gymnasiums Saint Louis.

Ein verhängnisvoller Fehlschuß. In Kiel versuchte der Arbeiter Stapelseldt, seine Geliebte Weib in deren Wohnung zu erschlagen. Er tat einen Fehlschuß und traf seinen eigenen vierjährigen Sohn, der schwer verletzt wurde. Der Attentäter flüchtete, wurde jedoch festgenommen.

Eine große Feuersbrunst wütete in der ober-

schlesischen Ortschaft Dziergowitz bei Kassel. Der Brand war in einer Scheune entstanden und verbreitete sich bei starkem Südwind sehr rasch, zumal da auch die Feuerspritze des Dorfes von den Flammen angegriffen und unbrauchbar gemacht worden war. Nach kurzer Zeit waren zehn Bauernhöfe vollständig zerstört. 30 Erwachsene und 38 Kinder sind abdachlos.

Der Phönix aus der Aiche. In Kalesund sind jetzt, drei Wochen nach dem Brande, bereits 140 neue Gebäude aufgeführt oder im Bau begriffen.

Ein verhängnisvoller Manereinsturz. Aus Teplitz berichtet ein Telegramm: Hier stürzte heute eine zwanzig Meter lange Gartenmauer ein. Ein Fuhrwerk mit vier Personen wurde verschüttet. Zwei Personen wurden als Leichen, zwei schwer verwundet unter den Trümmern hervorgezogen.

Selbstmord einer Verlassenen. In Reichenberg hat sich die 18 Jahre alte Modistin Irma Lange aus Oberwittig, die mit einem Buchhalter ein Liebesverhältnis hatte und von diesem, als sie sich Mutter fühlte, schmählich verlassen wurde, mit einer Phosphorlösung vergiftet.

Vom Maskenscherz in den Tod. Montag früh fand man in München an der Isar einen unbekannten als Dame maskierten, in den 30er Jahren stehenden Mann mit eingeschlagenem Schädel auf. Es ist keine Aussicht vorhanden, daß er gerettet werden kann. Ein Raubmord liegt nicht vor.

In das Jenseits getanzi ist nach der N. A. Z. eine 40 Jahre alte Blätterin in Berlin. Als sie sich mit dem Schwager nach dem Takte eines Walzers wiegte, fiel sie plötzlich, vom Schlag gerührt, tot zu Boden.

Wegen einer verfahrenen Snybe vergiftete sich eine Berliner Fabrikarbeiterin. Das Mädchen war seit einem Unfall hochgradig nervös.

In die Sturzschlucht in Oberitalien stürzte ein Postwagen. Eine Person wurde getötet, vier Reisende wurden lebensgefährlich verletzt.

In Warschau schoß der irrsinnig gewordene Graf Dembsky aus dem Fenster und tötete drei Personen, 20 wurden verletzt. Er mußte durch einen Schuß niedergestreckt werden.

Der Bauakturm auf dem Molen im Haff wurde von mächtigen Eisschollen umgeföhrt.

Im Engadin (Schweiz) wurde eine Gesellschaft von einem Schneerutsch überrascht. Ein Rheinländer wurde verschüttet und erstickte.

In Erfurt wurde eine Italienerin nach dem Empfang der Nachricht von einer großen Krankheit wahnsinnig. Sie bezog sich mit Spiritus und jündete ihn an. Die Frau ist den schrecklichen Brandwunden erlegen.

Ein ganz eigentümlicher Unglücksfall ereignete sich in Pieslabbe in Mecklenburg. Ein Knecht sollte Holz zerhacken und wählte eine Stelle hinter dem Backofen. Dort war eine Backleine gezogen, an welcher die Art beim Zuschlagen hängen blieb; die Art fiel dem Knecht auf den Kopf, der zertrümmert wurde.

Im Alter von 104 Jahren verstarb in Vengerich in Westfalen wohl der älteste Mann Deutschlands: Der alte Knäwen, genannt Knäwen-Dohr, der bis zuletzt noch gearbeitet hatte. Eine fast ebenso alte Greslin, die 103-jährige Frau Ulrike Iff, ist in Tüftin aus dem Leben geschieden. Sie war in ihren letzten Lebensjahren fast erblindet.

Bei einem Maskenfest in St. Ingbert bei Saarbrücken kam es zu einer Messerstecherei. Ein Glasbläser wurde erstickt, sein Bruder schwer, sechs andere Personen leicht verletzt.

Der Direktor der Viktoria-Speicher-Aktiengesellschaft in Berlin, bei der Unterschlagungen entdekt wurden, hat sich nach dem B. L. erschossen. Der Selbstmord soll aber nicht mit den Unterschlagungen zusammenhängen. Direktor Fliß war gemütskrank.

Weinfällungen wurden in Stuttgart und Umgebung entdekt. 100000 Liter Wein wurden beschlagnahmt.

Groß-Berlin zählt jetzt 2 1/2 Millionen Einwohner. Die eigentliche Reichshauptstadt hat aber noch nicht ganz 2 Millionen Bewohner. — Was der Stadt Berlin die Obdachlosen kosten, kann man an der Taisache entnehmen, daß der Asylverein für Obdachlose in den 35 Jahren seines Bestehens 5009895 Personen beherbergt hat. Die Männerasyle wurden am stärksten beñudt.

Drei Hinrichtungen sind am Dienstag morgen vollzogen worden. In Landsberg a. W. wurden zwei Mörder, der Oberösterreichische Schärer und der Unterschweizer Kitz, welche im vorigen Jahre die Wirtshauserin des Gutsbesizers Dallig in Lorenzdorf getötet hatten, durch den Scharfrichter Engelhardt aus Magdeburg enthauptet. In Tüftin büßte heute der Fleischermeister Hubert, der, wie feinerzeit behauptet, den dreifachen Mord in Lomböhen verübt hatte, seine Schuld mit dem Tode. Während Hubert bisher seine Schuld abgeleugnet hatte, legte er kurz vor der Hinrichtung ein volles Geständnis ab.

Eine Liebestragödie hat sich in Hamburg abgepielt. In einem Hotel der dortigen Steinstraße fand man Dienstag früh ein junges Paar, das sich als „Mädchenbauer Brinkmann und Frau aus Berlin“ ausgegeben hatte, erschossen auf; allem Anscheine nach lag Doppelselbstmord vor. Recherchen der Polizei ergaben bald, daß die Lebensmüden unter falschem Namen aufgetreten waren. Der unglückliche junge Mann wurde als Hans Schabendorf, Sohn des verstorbenen Besitzers des Hotels Schabendorf, rekonozitiert; das Mädchen war die 23jährige Minna rekonozitiert; das Mädchen eines im Gebäude des Hotels Schabendorf etablierten Cafes.

Vaterländisches.

(Mitteilungen aus dem Reichslande sind der Redaktion freilich willkommen. Der Name des Senders bleibt unter allen Umständen Geheimnis der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, den 17. Februar 1904.

— Die zweite sächsische Kammer nahm am Montag den Gesetzentwurf, betr. Abänderung der Bestimmung in Abs. 2 des § 84 der Revidierten Städteordnung, wonach gegenwärtig mindestens ein Ratmitglied in den

Städte zum F. ordentl. zur G. in der

dorf. sein d. Trog als d. Teiln. war l. Gebot teilt. des b. raue seinen das b. und l. bei.

Marf. Geber. ungs. fleißig. munt. herin. nomm. dem l. wade. berg. voll. stried. schlän. hem. stotte. leicht. verd. war. Mor. Sit. und

Gen. l. A. Rad. nitz. erna.

Def. Kup. Hau. geb. gelle. eine. Ant. ihr. gele. die. Gr. und

gro. rau.

Nat. und. des. in. o. ober. bere. nan. nad.

un. ver.

da.

un. ver.

un. ver.

un. ver.

un. ver.

un. ver.

un. ver.

un. ver.

un. ver.

un. ver.

un. ver.

un. ver.

un. ver.

un. ver.

un. ver.

Städten mit revidierter Städteordnung die Befähigung zum Richteramt haben muß, sowie Tit. 13 des außerordentlichen Staats (17), Millionen M als siebente Rate zur Erfüllung der reichsgesetzlichen Sicherheitsvorschriften in der Schlussberatung an.

Oberhermsdorf. Der Fechtverband Braunsdorf und Umgeg. veranstaltete am vergangenen Sonntag sein diesjähriges Wintervergnügen im hiesigen Gasthofe. Trotz der so ungünstigen Witterung, welche gerade eintrat, als die Besucher zu diesem Feste sich ansahen, war die Teilnahme eine recht gute zu nennen. Den Erschienenen war keine Enttäuschung geworden. Alle waren mit dem Gebotenen zufrieden. Vor allen Dingen gebührt ungeheiltes Lob der Stadtkapelle von Wilsdruff unter Leitung des Herrn Musikdirektor Römisch für ihre wackere und brave Durchführung des der Zuhörerschaft angebotenen feinen Programms. Der Dirigent dieser Kapelle wußte das dankbare Publikum zu großer Begeisterung hinzureißen und trug dies vornehmlich zur Erhöhung der Feststimmung bei. Nach dem ersten Vortrag, dem „Militärrevue“-Marsch, ergriff der 1. Vorsitzende des Verbands, Herr Lehrer Lunge-Oberhermsdorf, zu einer kurzen Begrüßungsansprache das Wort, dabei die Anwesenden an eine fleißige Beteiligung der verschiedenen Veranstaltungen ermunternd. Ein dreifaches Hoch auf den hohen Schutzherren der „Sächs. Fechtschule“, welches begeistert aufgenommen wurde, bildete den Schluß dieser Ansprache. Nach dem Konzert begann der Ball. Dem Glückstropf wurde wacker zugesprochen, so daß nach kurzer Zeit sämtliche Vole vergriffen waren. Der Lokalrietträger hatte alle Hände voll zu tun, um die postalkischen Angelegenheiten zu betriebligen. Wigarten verfesten die Festteilnehmer in schalendes Lachen. Schneebälle flogen und Luftschlangen schlängelten sich kreuz und quer durch den so prächtig von dem Harmonikklub geschmückten Saal. Dabei schwebten flotte Tänzer und Tänzerinnen nach der exakten Musik leicht dahin. Große Heiterkeit erregte der Gebrauch der verschiedenartigen Kopfbedeckungen zum Mägenanze. Das war eine Lust und das war eine Freude bis in die frühen Morgenstunden. Dem Verbands aber ist ein hübsches Stimmchen zur Unterstützung unserer bedrängten, armen und würdigen Mitmenschen zugesprochen.

Der Kommandeur des 19. Armeekorps, Erzelenz General der Infanterie v. Treitschke in Leipzig, wird am 1. April aus dem aktiven Dienste scheiden. Zu seinem Nachfolger ist der Kommandeur der 40. Division in Gumburg, der Generalleutnant Vithum v. Gelsdorf, Erzelenz, ernannt worden.

Randgericht Dresden. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit haben sich vor der 3. Strafkammer wegen Ruppel zu verantworten der Gattin Heinrich Julius Haupt aus Neumannsdorf und dessen Ehefrau Anna Marie geb. Philipp aus Alt-Tanneberg bei Wilsdruff. Die Angeklagten haben in ihrem Gasthofe zu Poppitz bei Riesa eine Weinstube eingerichtet und daselbst seit 1901, wie die Anklage ausführt, die Unzucht nicht nur geduldet, sondern ihr auch in schamloser, gemeingefährlicher Weise Vorkub geleistet. Unter Ausschluß milderer Umstände werden die Angeklagten zu je 10 Monaten Gefängnis, 3 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht verurteilt und sofort in Haft genommen.

Dresden. Diebe drangen am Sonntag in ein großes Juweliergeschäft in der Pragerstraße ein und raubten für 4600 Mark Brillanten und Goldsachen.

Dresden. Eine Anzahl Glasbläser russischer Nationalität, die in der hiesigen Glasfabrik vormals Siemens und in Döhlen seit Jahren beschäftigt sind, haben infolge des Krieges in Ostasien Dobre erhalten, binnen drei Tagen in einer der russischen Grenzstationen Sosnowice, Wsnylowitz oder Gydtschun als Reservisten einzutreffen. Es sind bereits mehrere dieser russischen Reservisten nach den genannten Orten abgereist. Sie wurden von ihren Familien nach dem Hauptbahnhof begleitet, wo es zu rührenden

Abschiedszenen kam. Hiesige Mitglieder der russischen Kolonie hatten die Landleute mit Geld und Proviant ausgestattet und wollen auch für die zurückgelassenen Familien sorgen.

Meißen, 19. Februar. Einen furchtbaren Fund machte man heute vormittag im rechtsufrigen Stadteile. Beim Räumen einer Abortgrube fand man die Leiche eines seit August vorigen Jahres vermissten 11 jährigen Knaben. Ob ein Unglücksfall oder ein Verbrechen vorliegt, bedarf noch der Aufklärung.

Freiberg. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in der Nacht zum Sonntag im hiesigen „Hotel zum schwarzen Kopf“. Der Wächter des Hotels, Herr Heinrich, der dasselbe seit einigen Monaten mit Unschick leitete, nahm in der Nacht ein Bad. Als er nach etwa 1 1/2 Stunde aus dem Baderaum noch nicht zum Vorschein kam, ließ seine ihm vor etwa 2 Monaten angetraute Frau nach ihm forschen. Der Wächter fand die Tür von innen verriegelt; auf seine Rufe erfolgte keine Antwort. Er schlug deshalb das Mittaggläserfenster der Tür ein. Heinrich lag leblos mit dem Kopfe über dem Rand der Baderanne. Aus dem zur Erwärmung des Wassers verwendeten Gasofen war Gas ausgeströmt. Heinrich hatte offenbar, als die Belästigung durch das ausströmende Gas ärger wurde, während des Bades versucht, das Gas abzustellen. Er hatte jedoch schon so viel Gas eingeatmet, daß er betäubt auf den Rand der Wanne niedersiel, ehe er sein Vorhaben ausführen konnte. So erlitt der bedauernswerte Mann den Erstickungstod. Man rief sofort zwei Aerzte zur Hilfe, doch waren alle Wiederbelebungsversuche erfolglos. Dem Securalücken und seiner jungen Frau bringt man allgemeine Teilnahme entgegen. Bemerkenswert ist, daß in dem Baderaum nunmehr drei Personen auf dieselbe Weise ums Leben kamen.

Radenau. Die Notiz, wonach ein hiesiger 52 Jahre alter Einwohner wegen eines Sittlichkeitsdeliktes verhaftet worden sein sollte, ist nach näherer Erkundigung an zuständiger Stelle erfunden.

Nieder einen seltsamen Vorfall wird aus Groß-Offen bei Borna berichtet: Im Sommer vergangenen Jahres trat in diesem ungefähr eine Stunde von Borna gelegenen Orte ein Fall von ansteckender Krankheit ein, und zwar, wie angenommen wurde, infolge Genußes des Brunnenwassers aus dem dortigen Schulgarten, das bis dahin als sehr gut galt. Die vorgelegte Behörde veranlaßte eine chemische Untersuchung des Wassers, und es muß dasselbe doch beanstandet worden sein, denn die Schulgemeinde erhielt den Auftrag, einen neuen Brunnen zu bauen. Es wurde nun mit dem Bohren begonnen, und man übertrug die Arbeiten dem Brunnenbaumeister Schröder in Lobstädt, der nun seinerseits die Firma Veigang in Weipzig mit hinzuzog. Das neue Bohrloch befindet sich vielleicht 3 Meter vom alten Brunnen entfernt. Man traf in einer Tiefe von 40 Metern auf Sandstein, welcher eine Mächtigkeit von 2 1/2 Metern aufwies. Als man dann bis 97 Meter tief gekommen war, stieß man endlich auf das schließlich erwartete Wasser. Die Bohrung wurde noch fortgesetzt, bis man bei einer Tiefe von 98 Metern auf eine Wasserader von solcher Stärke kam, daß das Wasser den in das Bohrloch eingezogenen eisernen Röhren mit gewaltigem Druck entströmte. Es war dies am 11. Februar abends gegen 1/6 Uhr. Man setzte nun, um zu sehen, wie hoch das Wasser steigen würde, weitere Röhre auf die Ausflußöffnung, und zwar bis zur Höhe von ca. 1/2 Meter. Trotzdem wurde das Wasser fontänenartig herausgedrückt. Man entfernte nun die Röhre wieder und legte ein Koppstück auf, wodurch es möglich wurde, daß man das Wasser in den nahegelegenen Straßengraben abfließen konnte, von wo es dann in die benachbarte Pleiße abfließt. Das Wasser, welches übrigens Ton- und Sandsteinchlamm mit sich führt, hat eine Temperatur von 11 1/2 Grad Reaumur, und es entströmt in der Sekunde 5 Liter dem Röhre, also in 24 Stunden 432 Kubikmeter. Augen-

zeugen versichern, daß sich die Menge des Wassers, welchem übrigens Proben zur Untersuchung entnommen sind, nicht verringert, sondern eher zunimmt, und es ist gar nicht abzusehen, was noch entstehen kann, da sich die Schule und die Kirche in unmittelbarer Nähe befinden. Steht man eine Weile an der Stelle, wo die halbe Dorfstraße überschwemmt ist, so denkt man unwillkürlich an die Katastrophe von Schneidemühl, wo seinerzeit bekanntlich unter denselben Umständen ein bedeutender Schaden verursacht wurde. Die Stelle wurde am Sonntag von einer großen Menge Schaulustiger besucht.

Zwickau. Tödlich verlegt wurde in der Nähe vom Morgenstern-Schacht zu Reinsdorf ein Kohlenfuhrmann, welcher Kohlen vom Schachte abfuhr, dadurch, daß er zwischen den Wagen und die Säule eines Zaunes geriet. Da sich der Betreffende nicht schnell genug aus seiner Lage befreien konnte, wurde er vom Wagen erfasst und erdrückt.

Drei große Dresdener Konserverfabriken erhielten von der russischen Militärverwaltung für insgesamt 2 Millionen Rubel Lieferungsverträge auf den 1. September.

Der späte Abfertigungstermin erregt besonders Ansehen. **Leipzig.** Der Feldwebel Krüger vom Infanterie-Regiment Nr. 139 (Döbeln) ist wegen fortgesetzter Soldatenmißhandlungen in 37 Fällen zu einem Jahr Gefängnis und zur Degradation verurteilt worden.

Letzte Nachrichten.

Kiel, 17. Febr. Der Kaiser-Yacht „Hohenzollern“ erhielt Befehl, für die nunmehr doch stattfindende Mittelmeerreise des Kaisers die Probiantausrüstungen zu beenden. In der nächsten Woche verläßt die „Hohenzollern“ den Hafen. Als Begleitschiff dient der große Kreuzer „Prinz Heinrich“.

Auf eislichem Gebiete überschwemmen Rhein und Elbe die Uferlandschaften. In den Fluten ist viel Vieh umgekommen; zahlreiche Häuser drohen einzustürzen. Die Regengüsse dauern fort.

Olahanbja, 17. Februar. Gestern morgen verpörrte man Geschützfeuer aus der Richtung von Djinbingwe nach Barmen. Das Feuer stammt vermutlich von der Kolonne des Kapitänleutnants Gygas, bei dem sich auch die Oberleutnants Röhn und Ritter von der Schugruppe befinden.

Petersburg, 17. Febr. Der „Swet“ erklärt, der Krieg werde vor Eul entschieden werden und der Friede nicht früher erfolgen, als bis Korea unter russischem Protektorat stehe und russische Garnisonen erhalten habe.

Petersburg, 17. Febr. Aus Südrussland werden Ausschreitungen gegen die Juden gemeldet, die beschuldigt werden, das Volksgefühl herausgefordert zu haben durch die Behauptung, die Nahe des Himmels für Rischnew sei gekommen.

Petersburg, 17. Febr. Der als tüchtiger Stratege bekannte General Dragomirov wurde vom Jaren in Audienz empfangen. Er ist für den leitenden Posten in Ostasien ausersuchen.

Paris, 17. Februar. „Newport Herald“ meldet aus Tschifu: In Port Arthur werden Maßnahmen zum Schutze des Arsenal getroffen. Die Besatzung ist von 500 Mann auf 2500 Mann verstärkt worden. Eine amtliche Note droht den Plünderern mit Greisdosen.

Tokio, 17. Februar. Die japanischen Flüchtlinge erklären, daß der Hafen von Wladiwostok nicht in der Lage sei, einen Angriff zu überleben. Es sei keine Mine gelegt. 8 Torpedoboote seien vom Gite eingeschlossen. Die russischen Truppen werden am Jalusfuß, wo man einen Angriff erwartet, konzentriert.

Kirchennachrichten.

Röhrsdorf.

Freitag, den 19. Februar.

Abends 7 Uhr 1. Passionsgottesdienst im Pfarrhaus.

Schlagholzhausen-Auktion.

Im Revier des Rittergutes Klipphausen sollen Freitag, den 19. Februar d. Jhrs., von früh 10 Uhr an,

ca. 60 Hausen Schlagholz

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.

Der Sammelplatz ist am Sommerfall.

Es kommen auch noch eine Partie Abraumhausen zum Verkauf.

A. Wrzesinsky.

Damen- und

Konfirmanden-Jacketts

Neueste Fassons. Große Auswahl. Billigste Preise.

B. Walther, Potschappel.

Mitglied des Rabatt-Spar-Verbandes.

Sonntags von 11-2 und 3-5 Uhr offen.

Altenberg, Erzgeb.

Bez. Dresden (Luftkurort).

Eisenbahnschule

für die Zwecke der Staatsbahn, den Realschulen gleichstehend.

Städtische höhere Lehranstalt

Reifezeugnis berechtigt u. a. zur mittleren Post- u. Telegraphenbeamten-Laufbahn.

Neue Kurse (dreijähr.) beginnen an beiden Anstalten a. 12. April 1904. Prospekte gratis u. franko durch Bürgermeisteramt u. Schuldirektion.

Steinzeug- und Chamottewaren glasiert, als:

Schweine-, Kuh- u. Kalbentröge, Pferdekruppen, Krippenschalen, Schleusen- u. Abortrohre jede Weite, Klinkerplatten, ff. feuerfesten und Portland-Cement

empfiehlt und hält stets auf Lager die

Cementsteinwarenfabrik Emil Ruppert,

Wilsdruff, Feldweg. Telefon No. 12.

Pa. Gasstück-Kalk, Gas-Knörpel-Kalk u. Düng-Kalk

empfiehlt von jetzt ab stets frisch gebrannt

Kalkwerk Braunsdorf b. Charandt.

Telephon: Amt Wilsdruff No. 23.

Inh.: Franz Krumbiegel.

Achtung Pferdebesitzer.

Zahle für Schlachtpferde

die höchsten Preise. Kaufe selbige auch auf Gewicht, pro Zentner 8 Mark für Prima-Ware. Man lasse sich durch die angezeigten übertrieben hohen Preise nicht irre führen. Clemens Rehnitz, Potschappel.

Entflogen

Ein gelbfahle Briefläubin, Flügel rot gezeichnet. Gegen Belohnung abzugeben. Zellaerstraße 35.

Ein Mädchen

für Hausarbeit wird per 1. April oder früher gesucht. Zu melden bei Frau Anna Behner, alte Post.

Ein schönes, zweiflügeliges möbliertes Zimmer

zu vermieten im Restaurant „Tonhalle“.

Reichhaltige Auswahl von Gesangbüchern

empfeilt billigst
M. Klemm
Café Bismarck.

ff. Kabeljau
ohne Kopf trifft **Donnerstag** abend ein.
Hermann Scholz, Schulstraße.

Singig schön
ist ein gutes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches
Aussehen, weiße, samtene Haut und blendend
heller Teint. Alles dies bewirkt nur: **Wadebeuler
Stechenpferd - Silkenmilch - Seife**
von Bergmann & Co., Wadebeul
mit echter Schugmarke Stechenpferd. à St. 50
Pfg. bei Apotheker Tschaschot.

Schöne, lebende
Sarpfen
empfehlen **Restaurant Reichspost.**

Wenn man für sein
Schlachtpferd
den höchsten Preis erzielen will, so wende
man sich selbst direkt an die Rosschlächterei von
Bruno Ehrlich in **Douben**, bei **Dresden**
(Telephon Nr. 74.)

Von Freitag, d.
19. ds., stelle ich wieder
einen frischen Trans-
port der vorzüg-
lichsten
Milchkühe,
(nur beste Qualität),
hochtragend u. frisch-
melkend, in allen
Farben und Größen, zu den solidesten Preisen
bei bekannter reeller Bedienung hier zum Ver-
kauf; dieselben treffen **Donnerstag** abends
hier ein.
Gainsberg, a. Bahnhof. **G. Kästner.**
Teleph.: Amt Douben 96.

Arbeiter-Gesuch.
Mehrere Handarbeiter, ferner
einige kräftige Leute, welche d. Streichen
und Pressen von Platten erlernen können,
sowie ein **nüchtern Mann**, der sich
als Brenner ausbilden will, finden vom
22. Februar ac. ab lohnende und ausdauernde
Beschäftigung in **Fabrik Taubenheim**
bei **Meißen**.

Für **Lumpen, Knochen,**
Eisen u. Metalle etc.
zahlt jederzeit die **höchsten Preise**
Moritz Bittner,
Rohproduktengrosshandlung,
Dresden-A., Stiftsstr. 8.

In **Göbel's Gasthof, Neukirchen**
findet **Sonntag, den 21. d. M., ein**

Theater-Abend
mit anschließendem **BALL**
statt, wozu freundlichst einladet
**Königl. Sächs. Militär-Verein
Reinsberg u. Umg.**
Eintritt 30 Pfg. Beginn 7 Uhr.

Konkursverfahren.
In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Möbelfabrikanten **Alwin
Hugo Vogel** in **Wilsdruff**, alleinigen Inhabers der Firma **Hugo Vogel** daselbst,
soll mit Genehmigung des Königl. Amtsgerichts die Schlussverteilung stattfinden. Nach-
dem auf der Gerichtsschreiberei des Königl. Amtsgerichts hier ausliegenden Verzeichnisse
werden berücksichtigt 2927 M. 79 Pfg. bevorrechtigte und 62546 M. 70 Pfg. nicht be-
vorrechtigte Forderungen. — Die Teilungsmasse beträgt 2524 M. 35 Pfg.
Wilsdruff, den 15. Februar 1904.
Paul Schmidt, Konkursverwalter.

Bilanz a. 31. Dezember 1903.

Aktiva.		Passiva.	
Kassenbestand a. 31. XII. 1903 M.	1133,66	Geschäftsguthaben d. Genossen M.	690,—
Mobilien	100,29	Anlehen durch die Landesge- nosenschaftskasse	8961,87
Darlehen	9100,—	Bankschuld	7676,56
Laufende Rechnung (Debitoren)	42980,19	Laufende Rechnung (Kreditoren)	57,85
Geschäftsguthaben bei anderen Genossenschaften	130,—	Spareinlagen	44557,39
Gefallen	1000,—	Betriebsrücklage	2172,80
Immobilien	10000,—	Amortisationsfonds	1038,13
		Reingewinn	459,54
	Sa. M. 65614,14		Sa. M. 65614,14

Mitgliederstand Ende 1902: 20, Zugang 1903: 4, Abgang 1903: 1;
Mitgliederstand Ende 1903: 23.
Sachs. Spar- u. landw. Konsum-Verein zu Sachs. dorf,
c. S. m. u. S.
Otto Beger. Julius Maune.

Kleider-Stoffe
zur **Konfirmation,**
schwarz und farbig, à Mtr. von **40 Pfg. an,**
empfiehlt
L. Hunger, vis-à-vis Hotel Adler.
Herren- und Damen-Cravatten in reicher Auswahl.
Schneiderinnen gewähre 15% Rabatt.

Turn-Verein.

Unsere Mitglieder zur Kenntnisnahme,
dass kommenden **Montag, den 22. d. M.,**
unser
Stiftungs-Fest
durch **Tafel und Ball** im **Hotel Adler**
gefeiert wird. Beginn abends punkt 7 Uhr.
Anmeldungen können noch bis **Sonntag** abend
beim **Vereinskassierer Zschumpelt, Ton-**
halle, bewirkt werden.
Das Komitee.

Angelschellfisch,
hochfein, **stramm in Verpackung,** so-
wie **jetzt**
Backfische (Plötzen)
feinstes **Abendzubrot,** heute bestimmt
eintreffend, empfiehlt billigst
Herm. Schöb, Berggasse.

Garantiert reinen
Bienenhonig,
beste Qualität, verkauft
Paul Kirchner, Birkenhain.

Phosphorsäuren
Futterkalk,
38/42 und 70/75 prozentig,
empfiehlt billigst die **Drogerie Paul Klettsch.**

Unterricht im Zeichnen,
Öl- und Aquarell-Malen sowie **Kup-**
ferradieren erteilt kunstliebenden Damen
und Herren im eigenen Atelier oder privatim
Tharandt Georg Lemm
Villa Borolina, akad. Maler.

Bei **Appetitlosigkeit**
Magenweh und **schlechtem Magen**
leisten die bewährten
Kaiser's
Pfeffermünz-Caramellen
freisicheren Erfolg.
Baker 25 Pfg. in der
Löwen-Apothek in **Wilsdruff** und
Rax Lumm, **Saxonia-Drogerie**
in **Mohorn.**

Todes-Anzeige.
Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.
Heute früh 9 Uhr entschlief sanft, nach kurzem aber schwerem
Krankenlager unser guter Gatte, Vater, Gross- und Schwiegervater, der
Privatus
Franz Oswald Harz,
im 59. Lebensjahre.
Dies zeigen nur hierdurch tiefbetrubt an
Helbigsdorf und Reinsberg, den 16. Februar 1904
die trauernden Hinterlassenen.
Die Beerdigung findet **Freitag, den 19. Februar,** nachm. 2 Uhr, vom Trauer-
hause aus statt.

Herzlichen Dank.
Für den überaus reichen **Blumenschmuck**, sowie die innige Teilnahme
am **Begräbnisse** meiner lieben Gattin, unserer Mutter,
Frau Wilhelmine Auguste Gühne,
geb. **Krause,**
drücke ich hierdurch meinen **tiefempfindenen Dank** aus.
Insbesondere warmen **Dank** Herrn **Pastor Dr. Gröbel** für die
tröstlichen Worte, Herrn **Kantor Dienrich** für den erhebenden Trauergefang,
den Herren **Trägern** sowie meinen lieben Kollegen für die opferwillige er-
greifende **Trauermusik.**
Gott möge ihnen **Allen ein reicher Vergelter** sein!
Wilsdruff, den 14. Februar 1904.
Der trauernde Gatte
Paul Gühne nebst Töchtern.

Dank.
Nachdem wir unseren lieben entschlafenen Gatten und Vater, Herrn
Bäckerei- und Nudelfabrikbesitzer
Friedrich Hermann Scheibner,
zur ewigen Ruhe gebettet haben, ist es uns **Herzensbedürfnis,** hierdurch
noch allen **Dank** zu sagen für die liebevollen Freundschaftsbeweise
während seiner langen Krankheit und denen, welche durch reichen
Blumenschmuck, zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhstätte den lieben
Hingegangenen ehrten, uns aber durch Wort und Schrift trösteten.
Besonderen **Dank** seinen Berufskollegen, dem hiesigen **K. S. Milli-**
tärverein und der **Fahnenabordnung** des **K. S. Militärvereins** zu
Wilsdruff. Ferner Herrn **Pfarrer Lic. th. Lessmüller** für die zu Herzen
gehenden **Trostesworte** und Herrn **Kantor Matthes** für erhebende Ge-
sänge. Ihnen allen **herzlich Dank.**
Dir aber, teurer **Entschlafener,** rufen wir ein „**Ruhe sanft!**“ in die
Ewigkeit nach.
Kesselsdorf, den 15. Februar 1904.
Die trauernde Gattin
Therese verw. Scheibner nebst Kindern.

Herzlichen Dank.
Für die uns während der Krankheit, beim Tode und Begräbnisse
unseres lieben **Entschlafenen,** des **Schneidermeysters**
Adolf Pietzsch,
bewiesene **herzliche Anteilnahme** sagen wir hierdurch allen nochmals unsern
herzlichsten Dank.
Grumbach, am 16. Februar 1904.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 21.

Donnerstag, den 18. Februar 1904.

Des Meeres Totengruft.

Das Geheimnis des Atlantischen Ozeans.

Nach dem Englischen des J. Lawrence Hornibrook, von H. Hartung.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Regen hatte inzwischen aufgehört, und auch der Sturm ging langsam nieder. Kapitän George erbot sich eine Laterne, um dem „Wanderer“ zu signalisieren, ihm ein Boot ans Land zu senden.

Als wir das vom Regen nasse und schlüpfrige Deck seiner Yacht erreicht hatten, ging er voran in den Salon, drehte die Lampe höher und bat mich, auf einem Stuhl nahe am Tisch Platz zu nehmen.

Dann ging er zu einem Schreibtisch am anderen Ende des Salons, schloß ihn auf und nahm aus demselben ein zerrissenes, vergilbtes Papier.

„Bitte, lesen Sie dies“, sagte er und legte es auf den Tisch.

Das Schreiben war geschwärzt und beschmutzt, als wenn es lange Zeit im Wasser gelegen hätte, trotzdem war es nicht schwierig, den Inhalt zu entziffern. Es lautete wie folgt: Nevada ließ an einen unbekanntem Felsriff in der Mitte des Ozeans. Gott sei uns gnädig. Wir sind alle verloren. W. B. West. Elmira N. Y.

„Eine seltsame Botschaft“, sagte Kapitän George, „sie ist auf eine ganz eigenartige Weise in meine Hände gekommen. Vor einigen Jahren kreuzte ich an der Westküste Irlands. Eines Morgens nun warfen wir die Netze aus und fingen einen sehr großen Stöckfisch. Beim Zubereiten fand der Koch im Magen eine silberne Streichholzbox, einen Teelöffel und einen kleinen Kasten von Zedernholz, worauf die Buchstaben W. B. W. eingraviert waren, und in demselben fand sich dieses Blättchen Papier.“

„Die Nevada“, wiederholte ich, „mir ist so, als wenn ich von diesem Schiffe einmal gehört hätte.“

„Sehr wahrscheinlich“, erwiderte er, „sie war ein atlantischer Dampfer, der die Strecke Boston-London befuhr. Wenn ich nicht irre, wurde er seit 1878 vermißt, auch so ein Geheimnis des Ozeans, wie Sie sehen.“

„Behielten Sie diese Nachricht ganz für sich?“

„Ich habe nur einen guten Gebrauch davon gewacht. Ich suchte das Felsriff und fand es auch mit einiger Mühe.“

„Wo liegt es?“

„Das sollen Sie selbst sehen, das heißt, wenn Sie meinen Vorschlag annehmen. Ich habe nämlich längst beschlossen, eine Unternehmung der Stelle auf mein eigenes Risiko vorzunehmen und einen Taucher hinabzuschicken, der Lage und Gehalt des Riffs ganz genau feststellen soll. Das Gespräch von heute nachmittags hat mich in meinem Entschluß bekräftigt, und kann ich einen Taucher finden, der mutig genug —“

„Ich bin es, nehmen Sie mich, Kapitän George“, unterbrach ich ihn, „ich bin Ihr Mann!“

„Gut, das freut mich. Und Sie werden bald einsehen, daß dabei mehr Verdienst zu erringen ist, als wenn Sie hier auf alten Bräds herumkrängen.“

Am 17. September begannen wir mit dem „Wanderer“ unsere beachtliche Reise. Ich fühlte mich bedrückt und

wußte selbst nicht warum, als ich diesmal die Heimat verließ. Sicher hatten diese Mythen des Ozeans etwas ungemein Fesselndes für mich. Was für furchtbare Unglücksfälle mußten sie veranlaßt haben, falls sie wirklich vorhanden waren. Jetzt war ich noch keineswegs von Kapitän Georges Ideen überzeugt und ich hatte auch recht erakute Zweifel an dem Gelingen unseres Unternehmens. Sollten wir aber wirklich diese Felsriffe finden und ihre Lage kartographisch feststellen können, würde ich sofort nach meiner Rückkehr in England Vorträge treffen, daß dieselben zum Wohle der ganzen Menschheit in die Seekarten aller Nationen verzeichnet würden.

Wir hielten noch einmal in Queenstown an, um frisches Wasser an Bord zu nehmen. Dann segelten wir weiter und nahmen unseren Kurs SSW. In der Entfernung fuhr an uns einige überseeische Dampfer vorbei.

Am nächsten Tage wehte eine viel schärfere Brise, und die See ging höher. Mein Gefährte sagte: „Wir müssen heute Mittag unsere Lage feststellen, damit wir nicht vorbeifahren.“

Wir änderten danach auch unseren Kurs in SSW, und kamen infolgedessen ganz aus der Richtung der überseeischen Dampfer, begegneten aber trotzdem noch vielen Segelschiffen.

Kapitän George studierte an den nächsten Tagen genau die Seekarte. Ein paar Tage darauf, als wir eben unsere täglichen Berechnungen gemacht hatten, kam er zu mir in den Salon mit einem Papier in der Hand, auf welchem die Längen und Breitengrade verzeichnet waren.

„Halten Sie Ihren Taucheranzug bereit, Lawrence“, sagte er, „Sie werden ihn jetzt bald gebrauchen.“

„Ist der Felsen schon in Sicht?“

„Das gerade nicht; vielleicht sehen wir ihn auch gar nicht und die See überhüllt ihn jetzt, wie dies oft der Fall ist; aber wie tief er liegt, das ist das Problem, was zu lösen ist. Jedenfalls sind wir nicht mehr weit davon entfernt.“

An diesem Abend und während der Nacht ließ er die Maschine nur mit Viertelkraft arbeiten.

Morgens fand Kapitän George selbst stundenlang auf der Kommandobrücke und übernahm die selbständige Leitung des Schiffes, änderte die Richtung von Zeit zu Zeit und gab zuletzt das Signal zum Halten. Die Matrosen am Vorderdeck ließen die Anker hinunter, die an ausnahmsweise langen Seilen befestigt waren; wie erkannte ich aber, als ich sah, daß sie schon nach kurzer Zeit saßen und festlagen.

„Halt! wir schönes Wetter behalten“, sagte Kapitän George zu mir, „wollen wir morgen das lange Boot herablassen; wir müssen noch etwas südlich rudern, ehe Sie Ihren ersten Tauchabstieg machen können.“

„Viel schief ich in dieser Nacht nicht, und wirre Gedanken von Geheimnissen des Ozeans erfüllten mein Hirn. Lagen wir wirklich dicht bei dieser furchtbaren Stelle? Und wenn es war, was würde ich da unten zu sehen bekommen? Welche Schrecknisse würden sich meinen Augen darbieten? Mir war zu Mut, als stände ich am Rande furchtbarer Entdeckungen.“

Am nächsten Morgen fühlte ich mich besser, vielleicht schon aus dem Grunde, weil meine eifrigen Vorbereitungen mir wenig Zeit ließen, an etwas anderes zu denken.

Wir ruderten wohl eine Meile südwärts, und dann tauchte ich zum ersten Male unter. Auf dem Grunde angekommen, stand ich erst still und sah mich um, um herauszufinden, welche Richtung ich nehmen müsse. Ich konnte nichts Ungewöhnliches sehen; der Boden war hart, ein wenig steinig und fallend, einige Felsstücke lagen umher und nur wenige Seepflanzen waren zu bemerken. Ich hielt an, suchte mir klar zu machen, nach welcher Seite hin unser Schiff lag, und schlug dann die entgegengesetzte Richtung ein. Ich ging und ging immer vorwärts, bis es Zeit war, wieder nach oben zu steigen, und als ich an die Oberfläche zurückkam, nahm ich wahr, daß ich mich stark östlich von der Yacht befand.

„Versuchen Sie es mehr südlich heute Nachmittag“, sagte Kapitän George, als ich ihm das Resultat mitteilte.

Um 3 Uhr tauchte ich zum zweiten Male unter, diesmal an einem weiter südlich entfernten Punkte, kam sehr schnell auf dem Meeresboden an und fand schon kurz darauf etwas, was mein Interesse lebhaft in Anspruch nahm. Ein eisernes Schiffsfenster, jedenfalls von einem Schiffbruche herrührend. Ich ging weiter und stand dann plötzlich still.

Warum hielt ich an? Ich wußte es erst selbst nicht. Ein instinktives Gefühl sagte mir, daß ich mich einem unsichtbaren, gefährlichen, schrecklichen Etwas näherte. Vorsichtig ging ich weiter, stand aber kurz darauf zum zweiten Male still. Eine unbeschreibliche Empfindung des Entsetzens kam über mich, von dem ich mir keine Rechenschaft ablegen konnte. Es war ein beständiges Leuchten, aber ganz eigenes Beben im Wasser um mich herum, ähnlich wie das Zittern der Luft nach einem entfernten Donner. Ein paar Mal hatte ich das Gefühl, als wenn der Boden unter mir nachgab.

Es dauerte eine Weile, ehe ich mich entschließen konnte, mein Ziel weiter zu verfolgen. Ich ging erst geradeaus, dann zur Linken, dann zur Rechten und zuletzt wieder zu meinem Ausgangspunkt zurück.

Manchmal schien es, als wenn die zitternde Bewegung im Wasser stärker werde, dann war sie auch wieder kaum zu merken; ich war verwirrt darüber, hielt es für das Beste, wieder an die Oberfläche zu gehen, und zu hören, wie Kapitän George diesen sonderbaren Vorgang erklären würde.

„Sie waren ganz nahe bei dem Riff“, sagte derselbe in voller Ueberzeugung. „Wenn Sie das nächste Mal tauchen, müssen Sie genau diesem Zittern nachgehen, und seien Sie fest überzeugt, es bringt Sie zu großen Entdeckungen.“ (Schluß folgt.)

Kirchliches.

Die Mission in unseren Kolonien. Aus der dem Reichstag vorgelegten Denkschrift über die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete in Afrika und der Südsee ist zu ersehen, daß die christliche Missionstätigkeit dort allenthalben Fortschritte gemacht hat, sowohl mit der Errichtung neuer Stationen wie mit der Taufe von Eingeborenen und der Heranziehung der Jugend zum Schulunterricht. Es wird namentlich betont, daß die Pflege der deutschen Sprache in den Missionschulen immer mehr gefördert werde, so daß die Regierung in Kamerun mit dem Gedanken umgeht, die Regierungsschule in Duala aufzuheben

Brumhilde.

Roman von Geriegg.

17

Die Kajüte war ein Raum von vielleicht acht Fuß Länge, fünf Fuß Breite und fünf Fuß Höhe, der sein Licht von oben durch ein kleines Oberlichtfenster empfing und in dem man durch eine schmale Tür, von dem oben erwähnten Ausgange für den Steuermann her, gelangte.

Keinerlei Einrichtung war darin außer einer breiten Bank mit ein paar Kissen darauf an der einen Seite und einem Klappstisch an der anderen; an der Rückwand ein Schränkchen und ein kleines Nachbord mit einer Karaffe und zwei Gläsern.

In diese Mistatur-Kajüte, in der keiner von ihnen aufrecht stehen konnte, traten die drei Personen ein.

Maria und Steinberg legten sich wortlos auf die Bank, vor der der heruntergeklappte Tisch eine feste Unterlage für die Lehantlage des Armes barg; der Kapitän einnahm dem kleinen Schränkchen ein weißes, ziemlich großes Tischtuch, das er in einen zusammenhängenden Streifen schnitt, um entfernte den Notverband.

Als Maria zum zweiten Male den armen, nassen, gebrochener, für sie gedrohten Arm sah, löste sich die Spannung ihrer Seele in einem lauten Aufschrei; vor dem Tische wiederhinkend, presste sie ihre Lippen auf diese hilfsbereite und um selber so hilflose Hand.

Der Vater wehrte ihr nicht, und auch der Vater fühlte, wie sich ihm etwas Ungewöhnliches, etwas Unbekanntes die Seele hinonswirgte.

Der Alte machte der Scene ein Ende. „Steh auf Maria“, sagte er, „und hilf mir!“ — Er legte den Leinwandstreifen fest über die Wundstelle, schnitt jeden einzelnen der Stücke genau in der erforderlichen Länge, und während Maria die Bandage mit beiden Händen in ihrer Lage hielt,

umwickelte er das Ganze dicht mit Segelgarn, wovon genügend im Schränkchen vorräthig war.

Dann stellten die beiden mit Hilfe der Kissen und mit einem Reserveriegel, das unter der Bank lag, eine Art Sopha für den Verletzten her und lagerten ihn und den leidenden Arm, wie sie ein krankes Kind gebettet hätten.

Als sie ihm vorzüglich seinen Mantel überdeckten, kam in dem kleinen, warmen Raum unter der liebevollen Pflege seiner Reizegehrten ein gewisses Gefühl der Sicherheit, fast des Behagens über ihn denn der Arm schmerzte augenblicklich kaum, und er sagte: „Kapitän, wenn man jetzt ein Glas Grog hätte!“

Die Augen des alten Seemanns leuchteten auf. Das war ein Mann! Ein Mann nach seinem Herzen! Kein Klagen, kein Prahlen, kein Wichtigmachen — nur ein Glas Grog!

Im Nu hatte er unter der Steuerbank draußen eine große, halbgelbte Flasche hervorgeholt und aus dem kleinen Schränkchen eine Blechboje mit Zucker genommen — Wasser in der Karaffe und die Gläser waren zur Hand.

„Sohn“, sagte er, „ich kann Ihnen einen Toddy machen von Arrak, solchen finden Sie in Deutschland nicht wieder. Mein Sohn hat ihn mir für die letzte Reise von Goa mitgebracht. Ich sollte auch denken daß er Ihnen gut tun würde, wenn Sie überhaupt mit Getränk umzugehen wissen! Wenn ich mal einen Weinstreifen an Bord gehabt habe, habe ich ihm immer Rum gegeben.“

„Nehmen Sie an, daß ich damit umzugehen wüßte, Papa!“ sagte der Vater — und der Kapitän tat so.

Maria war ein Seemannsfind; sie sah nichts Auffälliges darin, wenn zwei Männer bei freudiger oder trauriger Veranlassung, in Hoffnung oder in Sorge, sich mit dem Glase Getränk das Herz stärkten — sie fürchtete auch nicht, daß es Steinberg etwa schaden könne. „Was könnte dem Manne schaden!“ — Sie führte dem Vater das Glas zum Munde, und Hartung rief mit dem feinen daran. „Ihr Wohlsein!“

— Und wenn Sie mich brauchen — ich heiße Hartung!“

Der Rutter fing an zu rufen. „Wir sind im freien Wasser“, sagte der Kapitän, „stemmen Sie die Spitze gegen die Wand, damit Sie Halt haben, bis die Segel hoch sind. Sobald der Rutter Fahrt hat, liegt er ruhig wie ein Kamm und Sie können es sich bequem machen, denn die Bank ist glücklicherweise auf der Leeseite und Sie können nicht herunterrutschen.“ — Komm, Maria, geh' an's Steuer!“

Vater und Tochter traten hinaus und machten die Tür hinter sich zu.

Die „Brumhilde“ war inzwischen weit hinaus in die See getrieben; es härmte ununterbrochen, und die Wellen gingen hoch, glücklicherweise aber ziemlich regelmäßig, von Süden nach Norden.

„Wir fahren doch volles Zeug?“ fragte der Alte.

„Rathlos!“ erwiderte Maria, indem sie sich an's Steuer setzte.

Sobald das Großsegel in die Höhe ging, neigte sich der Rutter auf die Seite und drängte vorwärts: Kapitän Hartung lehnte die Kopf, er lehnte den Körper, zuletzt zog er sogar das Gaffel-Toppsegel hoch; jetzt aber legte sich das Fahrzeug derartig nach Lee über, indem es sich wie ein Reil durch die querlaufenden Wellen schob, daß die ohne Aufhören über den Bug brechenden Wellen die Hälfte des Deckes fortwährend unter Wasser hielten.

Hartung hatte das Steuer ergriffen.

„Wie der Wind jetzt ist, liegt der Rutter ruhig zu Wasser, und wir können in einer Stunde zu Hause sein; aber er kann sich auch jeden Augenblick wieder westlich ziehen, so daß wir ein paar Stunden lang frengen müßten, mit dem tranken Mann an Bord. Wir müssen sehen, daß wir schnell vorwärts kommen!“

Maria nickte und zog die Klüverchote fester an.

„Der Mann kann auch wieder besonnen“, erwiderte der Alte weiter, „und wir können ihn nicht helfen — wir müssen nach Hause!“

und ihre Jüglinge der entschiedener dort tätigen Missions-
schulen zu überweisen.

Ueber den gegenwärtigen Umfang der Heidenmission
in unseren Kolonien entnehmen wir dem Weisbuch fol-
gende Zahlen: Die evangelische Mission hat in den vier
afrikanischen Gebieten 112 Hauptstationen, 406 Neben-
stationen, 230 Missionare, 26 unverheiratete Missionarinnen,
19 eingeborene Pastoren, 659 andere farbige Gehülften,
506 Schulen mit 21323 Jünglingen und 28124 Getaufte.
Auf Deutsch-Ostafrika entfallen fast genau so viele
Stationen und Missionskräfte, wie auf Togo, Kamerun
und Deutsch-Südwestafrika zusammen. Dafür ist aber
die Zahl der Getauften in Westafrika bedeutend größer.
Die römische Kirche verfügt in unseren afrikanischen
Gebieten über 60 Hauptstationen, die mit 222 Missionaren
und 90 Schwestern besetzt sind. Sie unterhält 274 Schulen
mit 18350 Schülern und zählt 21800 Katholiken. An
der Südsee hat die evangelische Mission 26 Haupt-
stationen, auf denen 47 Missionare, 12 unverheiratete
Missionarinnen, 28 eingeborene Pastoren und 1284 andere
farbige Gehülften wirken. An 417 Missionschulen werden
14139 Jüglinge unterrichtet. Die Zahl der Bekehrten
anzugeben ist hier nicht so einfach, wie in den afrikanischen
Gebieten. Manche Missionsgesellschaften zählen in ihren
Listen die Getauften, andere unterscheiden zwischen voll-
berechtigten Mitgliedern und Anfängern. Wenn man die
letzteren als Heidechristen betrachtet, so beläuft sich die Zahl
in der deutschen Südsee auf 63000. Mehr als die Hälfte
dabon entfallen auf das kleine Samoa, während Kaiser
Wilhelmsland verschwindend wenige zählt. Die katho-
lische Mission hat folgende Zahlen aufzuweisen: 50 Haupt-
stationen mit 118 Missionaren, 40 Schwestern, 3 einge-
borene Pastoren, 16 eingeborene Schwestern, 16600
Katholiken, 122 Schulen, 2400 Schüler.

Vermischtes.

* Von einer Riesenschlange umtrickt. Eine
surchtbare Erfahrung hatte vor kurzem eine Schlangen-
bändigerin, Mlle. Anita Fougere, in Kanada durchzumachen.
Sie wurde von einer Riesenschlange, die sie vorführen wollte,
umtrickt und nur mit Mühe gerettet. Sie schildert ihre
Erfahrungen selbst sehr anschaulich: „Es war Winter,
und das Wetter war so kalt, daß meine Schlangen zu
nichts zu gebrauchen waren. Die Brillenschlangen lagen wie
Baumstämme starr da. Ich nahm sie aus ihren Decken
und brachte sie in ein geheiztes Zimmer. Die Vorstellung
sah am Abend statt. Die Tagesarbeit war angreifend
gewesen. Es kam nur noch eine Vorführung, die Schau-
stellung von „Monarch“, meiner großen Riesenschlange.
Sie war während einiger Tage in seltsamer Laune ge-
wesen. Ich war ihrer nicht ganz sicher. Am Abend vor-
her, als sie sich um meinen Körper gewunden hatte, hatte
ich bemerkt, daß sie mich gepreßt hatte, und ich war ein
wenig unruhig. „Monarch“ war trainiert worden, aus
ihrem Käfig herauszutreten. Ich zog so viel von ihrem
Leibe aus dem Käfig, daß ich es einmal um meine Taille
winden konnte, und stand dann still, bis sie selbst die elf
Fuß ihrer übrigen Länge heranzog und mich umwand.
Dieses pflegte sie höchst leicht zu tun. An diesem Abend
aber, als eine Windung nach der anderen sich um mich
legte, fühlte ich, wie die ganze Gestalt der Schlange sich
verengerte. Ich wollte schreien, wagte es aber nicht, denn
das geringste Zeichen der Furcht, oder des Nachgebens
würde verhängnisvoll gewesen. Ich hielt „Monarch's“ Kopf
in einer Hand, und hielt meine Zuschauer anzusehen, rich-
tete ich meinen Blick in die Augen der Schlange und sprach
die ganze Zeit zu ihr mit leiser schnarrender Stimme, an
die sie gewöhnt war; aber sie sperrte ihren großen Rachen
nur weiter auf. Da gab ich den Anwesenden ein Zeichen,
sich etwas zu entfernen; denn eine wütende Schlange darf
nur ihren Herrn sehen. Der Schmerz war jetzt schon sehr
stark; ich fühlte, daß ich schwanken und fallen würde, aber
ich wurde wie von einem eisernen Rohr aufrecht erhalten.
Meine Füße schienen nicht mehr den Boden zu berühren.
Es war mir, als löge ich durch die Luft, mit dem großen
Kopf der Riesenschlange als Leitstern, deren runde Augen

wie zwei Kohlen funkelten. Zuletzt verfiel ich in seltsame
Erwägungen. Wie lange würde es noch dauern, bis ich
meine Rippen brechen würde, und welche würde zuerst
zerbrechen? Ich hatte meine Lungen ganz veressen. Ich
brauchte sie gar nicht mehr — ich konnte nicht atmen —
dann schloß ich meine Augen und wartete. In meinen
Ohren hörte ich Musik. Ja, das war die alte Drehorgel
von Pierre Secardi, den ich kannte, als ich ein Kind war.
Ich sah nicht mehr den düsternen zitternden Kopf der Riesen-
schlange. Die Riesenschlange mußte dann meine Visi-
onen durch einen stärkeren Druck gestört haben, denn ich
sah mich 20 Jahre weiter verlegt und lag in den Armen
eines großen starken Mannes — irgend eine Gefahr lau-
erte in nächster Nähe, als der schützende Arm eines Mannes
sich um mich legte. Dann wurde ich ohnmächtig.
Als ich wieder zu mir kam, schnitt man die Bindungen
der toten Riesenschlange von meinem Körper ab.“

* Vom Operationstische ausgerückt. Etwas
Werkwürdiges ereignete sich dieser Tage im Hospital zu
Vare. Ein Bauer, dem bei einem Wirtshausstreite mit
einem dolchartigen Messer der Unterleib aufgeföhrt worden
war, wurde, dem Tode nahe, ins Krankenhaus gebracht,
wo er sich einer Operation unterziehen sollte. Bald nach
seiner Ankunft trug man ihn in den Operationsaal und
legte ihn auf den Operationstisch. Für einige Augenblicke
nur verließ dann der leitende Arzt und seine Gehilfen den
Saal um alles für die Operation vorzubereiten. Als sie
zurückkehrten, war der lebensgefährlich verletzte Patient
verschwinden, und alle Bemühungen, ihn wieder zur Stelle
zu bringen, blieben resultatlos. Man konnte nicht in Er-
fahrung bringen, ob er von guten Freunden entführt
worden war, oder ob ihm die Furcht vor der Operation
die Kraft eingab, vom Tisch zu steigen und auszubrechen.
Der leitende Arzt erklärte fast bewundernd, daß ein solcher
Fall in der ärztlichen Praxis vereinzelt dastehen dürfte.

* Ein Veteran des Brigantentums. Vor kurzem
starb auf einem Pachtgut in Kalabrien ein 70jähriger
Greis, den jeder seinem Aussehen nach für einen alten
Biedermann gehalten hätte. Und doch war der ehrwürdig
aussehende Patriarch kein anderer als ein ehemals berück-
tigter Brigant, einer der furchtlichsten, die Kalabrien je
brimgehegt haben. Nachdem sich Gaeta den Vereinigten
Truppen Victor Emanuels II. und Garibaldis ergeben
hatte, bildeten die Trümmer des Heeres der Bourbonen
von Neapel gefährliche Briganten-Banden, denen sich na-
türlich zahlreiche Verbrecher und Inzufriedene anschlossen.
Die süditalienischen Provinzen waren der Schauplatz ihrer
Taten, und die königlichen Karabinieri konnten diese Landes-
teile erst nach jahrelangen, erbitterten Kämpfen von den
Räubern befreien. Von allen diesen Banden war die be-
rückichtigte die der Räuberführer Giuseppe Caruso und
Ferdinand Crocio, zweier Jünger und Nachfolger von
Diavolo, die mehr als 1000 Mann zusammengebracht
hatten und deren Gefolge ein wahres Räuberheer bildete.
Der erste „Offizier“ der beiden Hauptleute war ein gewisser
Roccella, der wegen seiner Grausamkeit weit und breit be-
kannt und gefürchtet war, aber dieser Roccella ist jetzt als
Greis in Kalabrien gestorben. Antonio Roccella mußte
einst zusehen, wie sein Vater unter falscher Anklage ins
Gefängnis geschleppt wurde. Diese Ungerechtigkeit erbitterte
ihn derart, daß er als Räuber in den Busch zog und
einen furchtbaren Nachschwar leistete. Er hielt Wort.
Bei dem ersten Zusammenstoß mit den regulären Truppen
nahm er einen Verflachter-Offizier gefangen und schickte
ihn mit abgehauener Nase in die Garnison zurück.
Durch diese grausame Art der Rache wurde er bald im
ganzen Lande bekannt. Man nannte ihn „Mozzanas“
(Nasenabschneider), und um diesen Beinamen immer mehr
zu verdienen, machte sich Antonio Roccella von Stund an
ein wahres Bergnügen daraus, allen königlichen Soldaten,
die ihm in die Hände fielen, die Nasen abzuschneiden.
Aber schließlich wurde Mozzanas in einem Treffen ver-
wundet und gefangen genommen. Nachdem seine Wunde
geheilt war, verurteilte ihn das Kriegsgericht zum Tode,
und zwar sollte er von hinten erschossen werden. Am
Vorabend des Tages, der für seine Hinrichtung festgesetzt

war, ließ sich aber der Bandit den Bezirkskommandanten
General Fontana vorführen und versprach diesem, den
Aufenthalt des Räuberhauptmannes Giuseppe Caruso zu
verraten, wenn man sich verpflichtete, seine Todesstrafe in
Zuchthausstrafe umzuwandeln. Das Geschäft wurde
gemacht, der Räuber Mozzanas wurde zum Verräter.
Nachdem er später begnadigt und aus dem Bagno entlassen
war, kehrte er in die Heimat zurück und nahm wieder den
Pflug zur Hand. Jetzt ist er, von seinen Landsleuten
trotz seiner Schandtaten hochgeehrt, verstorben.

Humoristisches.

Moderne Kinder. Besuch (zum Töchterlein des
Hauses): „Du bist schon dreizehn Jahre? Das sieht man
Dir aber gar nicht an!“ — Tochter des Hauses: „Nicht
wahr, ich habe mich gut konserviert.“
Raktids. Junger Komponist: „Der Doktor Müller
beschäftigt sich jetzt mit Quellenforschung.“ — Herr:
„Schreibt er an einem Geschichtswerke oder an — einer
Kritik über Ihre jüngste Oper?“
Mütterlicher Rat. Tochter: „Mama, ich glaube,
Herr Neumann wird mir heute abend einen Antrag machen.“
— Mutter: „Ich hoffe auch, er ist in jeder Weise eine
gute Partie.“ — Tochter: „Was meinst Du, Mama, soll
ich nicht zuerst ein bisschen kühl und zurückhaltend sein?“
— Mutter: „Liebes Kind, ich würde an Deiner Stelle
nicht so gefährliche Experimente machen.“
Konservativ. A: „Was haben Sie denn da auf
dem kleinen Tischchen liegen?“ — B: „Ach, das sind
Manuskripte, die mir leider die Redaktion wieder zurück-
geschickt hat. Alle Kläder meiner Muse sind bis jetzt wieder
zu mir zurückgekommen!“ — A: „Wieviele sind sie noch
nicht selbständig genug!“

Schlachtviehpreise auf dem Dresdner Viehmarke
am 15. Februar 1904.
Marktpreise für 50 kg in Mark.

Züchtung und Bezeichnung.	Schlach- gewicht.	Schlacht- gewicht.	
		VI.	VI.
Ochsen:			
a. vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtvieh	37—39	67—70	
b. bis zu 6 Jahren	38—40	69—71	
Feinerer bezahlter	38—39	66—68	
2. junges fleischiges, nicht ausgewählte — ältere ausgew.	29—31	58—61	
3. mäßig genährte junge, — gut genährte ältere	22—25	50—52	
4. gering genährte jedes Alters			
Kalben und Kühe:			
1. vollfleischige, ausgewählte Kalben höchsten Schlacht- vieh	34—37	62—64	
2. vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlacht- vieh bis zu 7 Jahren	31—33	58—61	
3. ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	29—31	54—56	
4. mäßig genährte Kühe und Kalben	25—27	50—52	
5. gering genährte Kühe und Kalben		48	
Füllen:			
1. vollfleischige höchsten Schlachtvieh	36—39	63—66	
2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	32—34	58—61	
3. gering genährte	28—30	52—56	
Kälber:			
1. beste Maß (Bollmilchmaß) und beste Saugmilch	47—49	70—73	
2. mittlere Maß- und gute Saugmilch	44—46	68—68	
3. geringe Saugmilch	40—43	62—65	
4. ältere gering genährte (Käse- Käse)			
1. Maßnummer	38—39	74—75	
2. jüngere Maßnummer	35—36	70—73	
3. ältere Maßnummer	33—34	67—69	
4. mäßig genährte Hammel und Schafe (Weidwölfe)			
Schweine:			
1. a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuz- ungen im Alter von 1 1/2 Jahren	39—40	52—53	
b) fleischige	40—41	53—54	
2. fleischige	37—38	50—51	
3. gering entwickelte, sowie Sauen	34—35	48—49	
4. Ausläufer			
Zusammen 3779 Tiere und zwar: 254 Ochsen, 221 Kalben und Kühe, 101 Füllen, 274 Kälber, 1049 Schafe, 1760 Schweine. Geschäftsgang: Bei Ochsen, Kalben, Kühen, Füllen, Kälbern, Schafen und Schweinen langsam. Von dem Auftrieb sind 292 Kühe österreichischer Herkunft.			

Brunnhilde.

18 Roman von Gerjegg.

Alles klappte, Alles war in Ordnung, und Maria trat
für einen Augenblick in die kleine Kajüte.
„Wie geht's, Herr Steinberg?“ fragte sie, „kann ich Ihnen
mit irgend etwas helfen?“
„Wie geht es brilliant. Ich liege wie im Bett. Ihre
„Brunnhilde“ ist in der Tat ein prächtiges kleines Boot, es
liegt ganz ruhig, und ich höre doch am Wasser daß wir rasch
vorwärts kommen.“
Er ergriß ihre Hand mit seiner Linken und drückte einen
Kuß darauf. „Sie haben mich gepflegt wie einen Bruder!“
„Das sind Sie,“ sagte sie einfach. „Wo Sie brauchen
nichts? Dann will ich wieder hinaus zum Vater; wie
haben alle Segel auf, sogar das Toppsegel, und ich will
Heber Vater zur Hand sein. In einer Stunde sind wir zu
Hause.“
„Alle Segel fahren Sie?“ fragte er, „bei dem Sturm?“
„Wir müssen rasch nach Hause. — Sie brauchen sich nicht
zu fürchten.“
„Ich fürchte mich nicht.“
Maria setzte sich wieder zu ihrem Vater. „Wie geht's
Herr?“ fragte er.
„Er sagt gut!“
Beide dachten erst jetzt daran, daß selbst tunkel gegen
den Unwetter zu schützen; der Alte zog seinen Pelz über
die Tochter warf einen wasserdichten Plaid um die Schultern,
so sehen sie sich dicht neben einander.
Hartung sah zufrieden auf seine Segel und seinen Mast.
Der Rutter hält es aus,“ sagte er, „und wenn es noch
schlimmer würde. Reuten kann er nicht.“
Dann schweig er, aufmerksam mit der Führung des

Bootes beschäftigt, und sämtliche drei Insassen desselben hingen
ihren Gedanken nach.

Der Alte dachte an manche frühere stürmische Fahrt; die
Tochter dachte an ihren Bräutigam, an ihren Bruder, an den
Vater, der Vater dachte an Maria, an seine Frau, an das
kleine Mädchen aus der Zubermannschen mit ihrer Warn-
ung: Gehen Sie nicht nach dem Revokol! — „Ob sie wohl
heran kann? Ihre Mutter sah danach aus!“

Das waren die Temata der Gedanken der Drei, die
während Ergebnisse des heutigen Tages bildeten nur den dunklen
Untergrund, auf dem jeder Einzelne sein eigenes Gemälde
ausführte.

Der Rutter war in der Tat ein braves Seeboot, mit
seinem schweren Bleifsel schwer zu Wasser liegend, war er
nicht geeignet, bei leichtem Winde ein Race mit anderen
Luftfahrzeugen aufzunehmen; aber bei einem Wetter wie
heute, wenn die See wild ist, wenn der Himmel grau ist wie
Nacht, wenn der Sturm im Tauwerk pfeift wie der Soldat
auf der Querspiße und der Mast unter dem Segelbruch sich
biegt wie ein Rohr, dann war er in seinem Element; halb
Fisch, halb Vogel ging er mehr durch's Wasser als über's
Wasser, dann schlug er die schnellen Vollkreuzer um eine Meile
auf fünf.

Es sind acht Seemeilen in der Luftlinie vom Revokol bis
Stühemünde, aber nach drei Viertelstunden schon belam man
die Wägen in Sicht.

„Wir wollen das Toppsegel und den Mast herabnehmen,“
sagte Hartung, „wenn aufgepöht wird, muß man uns auf
der Wale sehen können, und die Leute würden glauben, wir
seien toll, wenn wir bei solchem Wind mit vollem Zeug
fahren.“

„Gibt Du Jemanden an die Landungstreppe bestellt?“
fragte Maria, „es wird schwierig sein, anzulegen, vorzüglich
wegen des Ausheizens für Herrn Steinberg.“

Hartung bejahte und ging daran, die Segel herabzu-
nehmen, unterdessen die Tochter das Steuer führte.

Als er zurückkam und sich wieder an seinen Platz setzte,
sagte er ohne weitere Einleitung:

„Der Vater bleibt bei uns, bis er wieder gesund ist.
Er soll in Hans Stube wohnen, und Du sollst ihn pflegen.“

„Wenn er will!“ antwortete Maria.

„Er soll und Du sollst,“ fuhr der Alte auf. „So lange
ich lebe, soll er mein Sohn sein! — Wenn er will?! —
Wenn er nicht wäre, wäre ich jetzt ein toter Mann, und
Du...“

„Ich will hineingehen und ihn fragen.“

„Tue das.“

In der fast dunklen, warmen Kajüte lag eingemüdet von
den allgewohnten Bewegungen der See, ermattet von den
Anstrengungen des Tages, in leichtem Fiebertraum der Kranke
instinctiv mit der gehenden Hand den leidenden Arm schützend.

Er erwacht augenblicklich, als beim Öffnen der Tür ein
kalter Luftstrom hereinströmte.

„D, Fräulein Hartung,“ sagte er, „Sie sind erst 14
Jahre, haben eben von Ihnen geträumt, wie geht es Ihnen da
draußen?“

„Wie geht es Ihnen, Herr Steinberg?“ fragte sie bogig.
„Wie fühlen Sie sich? Einigermassen? — Wir werden in
einer Viertelstunde an Land sein — und Vater meint, es
wäre am Besten, Sie kämen mit uns nach unserem Hause
und blieben die Nacht bei uns — und,“ sagte sie zögernd
hinzu, „bis Sie wieder gesund sind. Wir schicken gleich zum
Arzt, und Sie haben jedenfalls bei uns bessere Pflege, als
in Ihrem Hotel von fremden Leuten.“

Bei der körperlichen und geistigen Ermattung nach den
Nähen und Aufregungen des Tages und bei dem vergleichs-
weise augenblicklichen Wohlbehagen nach dem wiederholten
recht schmerzhaften Verbinden des Armes hatte die erste
Wirklichkeit in der Gedankenreihe des Vaters, die zuletzt in
einen phantastischen Traum auslief, kaum eine Stelle ge-
funden.